

Thüringisch-französische Einwirkungen

Künstlerinnen mit gegensätzlichen Positionen in der Galerie Artae in Gohlis

Es ist zweifellos ein Kontrastprogramm, das die Galerie Artae gegenwärtig an ihren beiden Standorten in Leipzig anbietet – den etablierten Räumen im ersten Stock eines Gohliser Mietshauses und dem noch ziemlich neuen „Showroom“ an der Menckestraße. Zwei Frauen stellen da aus, deren unterschiedliches Temperament kaum aus dem Altersunterschied von anderthalb Jahrzehnten erklärbar ist.

Claudia Hauptmann wurde 1966 in Eisenach geboren, ihre künstlerische Ausbildung erhielt sie vorwiegend an der Burg Giebichenstein in Halle, wo sich eine Meisterschülerzeit bei Gudrun Brüne anschloss. „Sammler in Öl“ zeigt sie jetzt. Doch es handelt sich nicht, oder nur ausnahmsweise, um Kollektionäre von Kunstwerken, die sie mit der Porträtierung zum Kauf animieren will. Deren Sammeln kann ganz unterschiedliche Dinge betreffen – tote Tiere, trockene Daten, Knabentimmen, Münzen oder leere Bierflaschen. Bei Eva-Maria Hoyer, der Direktorin des Grassimuseums für Kunsthandwerk beispielsweise, sind es tatsächlich auch Kunstobjekte, aber nicht zur privaten Erbauung. Claudia Hauptmann hat die mehr oder weniger bekannten Persönlichkeiten von Thomaskantor Georg Christoph Biller

bis Jean-Jaques Hüblin, Chef eines Leipziger Max-Planck-Institutes, unmittelbar beim Modellsitzen auf die Leinwand gebracht.

Auch wenn man durchweg von Realismus sprechen kann, gibt es doch Differenzierungen im Herangehen. Manche Bildnisse sind eher impressionistisch angedeutet, andere mit Akribie in altmeisterlicher Manier durchgearbeitet, wozu dann auch tradierte Posen und die Arbeit mit Requisiten passen.

Ergänzt wird diese ganz subjektive Straße der Besten durch einige Bilder mit anderer Thematik. Eine Scheherazade mit verschleiertem Gesicht, doch viel Beinfreiheit, wirkt auf etwas angestrenzte Weise symbolbeladen. Gellassener ist da auf jeden Fall die Abwicklung eines Berliners, also jenes beliebten Fettgebäcks, trotz des zu erwartenden traurigen Endes.

Dieser ganz zu Gohlis-Süd passenden Beschaulichkeit setzt Anna George Lopez in dem wenige Straßen weiter befindlichen Schaufenster mit Hinterland andere Töne entgegen.

Trotz des spanisch klingenden Namens wurde sie 1982 in Paris geboren, hat auch zuerst in Frankreich studiert, danach an der Leipziger HGB, wo sie gegenwärtig Meisterschü-



Foto: André Kemper

Werke von Anna George Lopez im Artae-Showroom.

lerin bei Joachim Blank ist. Ihre Arbeitsweise ist auf gewisse Weise multimedial: Sie nimmt Fotos, rastert und verfremdet sie aber so weit, dass die Sujets nur noch zu ahnen sind. In diese in knallhartem Schwarz gedruckten Bilder geht sie mit einem ganz besonderem Stoff hinein, farbig getöntem Zuckerguss. So erhält beispielsweise die Bar auf dem Foto ein freundliches, wenn auch klebrig-verlaufendes Firmenschild. Doch Anna George Lopez geht noch entschieden weiter ins Räumliche, kombiniert die Bilder mit Installationen. Fast könnte man die Tischchen mit Gebäck und geistreichen Getränken für umsatzsteigernde Gesten des Galeristenpaares in der Adventszeit halten, doch sie gehören zur Kunst.

Die weniger appetitlichen Verfallsprozesse, die bei früheren Aktionen ebenfalls Bestandteil des künstlerischen Wollens waren, sind bei den gegenwärtigen Temperaturen jedoch ziemlich verhalten. So kommt doch auch in dieser Ausstellung, bei allem Gegensatz zur anderen, ein wenig Gemütlichkeit auf.

Jens Kassner

📅 beide Ausstellungen bis 22. Dezember; Galerie Artae, Gohliser Str. 3, Mi-Sa 15–19 Uhr; Showroom, Menckestr. 3, Fr 20–22 Uhr, Sa 10–12 Uhr